Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

34. Jahrgang. Juni 1910. No. 6.

Predigtstudie über Matth. 5, 13—16.

(Für den vierten Sonntag nach Trinitatis.)

Die Worte dieses Textes sind der bekannten Bergpredigt Christi entnommen. Im Anfang dieser Predigt zeigt der HErr Art und Beschaffenheit, die Gesinnung seiner rechten Jünger und preist sie selig, wenn sie solche Leute sind. Am Schluß dieser Seligpreisungen weist er sie darauf hin, daß sie selige Leute sind, auch wenn die Welt sie verfolgt, wenn die Menschen um des Namens Christi willen sie schmähen und allerlei übels wider sie reden. Es solle ihnen im Himmel wohl belohnt werden, sie würden dadurch den Propheten des Alten Bundes gleich. Gewißlich, die Welt werde sie verfolgen, sie schmähen und lästern, aber sie sollten sich dadurch nicht irre machen lassen in ihrem Beruf; das sei um so nötiger, als ihr Beruf in dieser Welt ein so hoher und herrlicher sei. Und diesen Beruf, den die Christen auf Erden haben, schildert nun der HErr in den folgenden Versen.

„Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten", V. 13. Das Salz der Erde nennt der HErr seine Jünger. Das ist ihr hoher Beruf, den ihnen ihr Meister gegeben hat; sie sollen ein Salz, das Salz der Erde sein. Was will der HErr mit diesem Bilde sagen? Das Salz stand im Altertum, auch bei dem jüdischen Volk, in hohem Ansehen. Es begegnet uns oft im Sprichwort und bei symbolischen Handlungen. Nil sole et sale utilius, sagt ein lateinisches Sprichwort. Der alte Sirach rechnet das Salz mit zu den Dingen, die der Mensch zu seinem Leben bedarf (39, 31). Auch unser Heiland sagt: „Das Salz ist gut." (Mark. 9, 50.) Bei den Opfern des Alten Bundes durfte das Salz nicht fehlen. „Alle deine Speisopfer sollst du salzen, und dein Speisopfer soll nimmer ohne Salz des Bundes deines Gottes sein; denn in all deinem Opfer sollst du Salz opfern", so hatte Gott den

Juden befohlen. (3 Mos. 2, 13.) Darauf weist auch unser Heiland selbst hin. (Mark. 9, 49.) Worin besteht nun der Wert des Salzes? Es würzt unsere Speise, macht sie recht genießbar und wohlschmeckend. „Kann man auch essen, das ungesalzen ist?" so sagt Hiob. (6, 6.) Das war wohl auch die symbolische Bedeutung des Salzes bei den Opfern. Durch das Salz, das die Speisen genießbar und wohlschmeckend macht, sollten die Juden darauf hingewiesen werden, daß nur dann ihre Opfer Gott angenehm und wohlgefällig seien, wenn sie dargebracht würden mit dem Salz des Glaubens, im rechten Glauben und Vertrauen auf den verheißenen Messias und sein großes, eigentliches Opfer für die Sünden der Welt und in herzlicher Dankbarkeit für das, was ihr treuer Bundesgott an ihnen getan habe, nicht als ein bloßes opus operatum. — Dann hat aber auch das Salz reinigende, erhaltende Kraft. Es erhält die Speisen längere Zeit frisch und wirkt bei organischen Stoffen der eintretenden Fäulnis entgegen, wie schon der Prophet Elisa es gebraucht, das böse Wasser gesund zu machen. (2 Kön. 2, 20.) Diese reinigende und erhaltende Kraft des Salzes ist es, die der HErr wohl besonders im Auge hat, wenn er seine Jünger das Salz der Erde nennt. Das will der HErr sagen: Ihr seid und sollt sein und immer mehr werden der ihrer Natur nach einer sittlichen Fäulnis preisgegebenen Menschheit das, was das Salz in der sinnlichen Welt ist. So schreibt auch Luther: „Mit dem Worte Salz zeigt er (wie gesagt), was ihr Amt sein soll. Denn Salz ist für sich selbst nicht Salz, kann sich selbst nicht salzen, sondern das ist sein Brauch, daß man Fleisch, und wozu man es in der Küche bedarf, damit salze, daß es seinen Schmack habe, frisch bleibe und nicht verfaule. Also, spricht er, seid auch ihr ein Salz, nicht das in die Küche gehört, sondern dazu, daß man damit salze solch Fleisch, das heißt, die ganze Welt. Das ist ja ein herrlich Amt und eine große, treffliche Ehre, daß sie Gott sein Salz heißt und dazu setzt, daß sie sollen salzen alles, was auf Erden ist. Es gehört aber dazu ein solcher Mann, der da bereit sei, wie er bisher gelehrt hat, arm, elend, dürftig, sanftmütig 2c. zu sein und allerlei Verfolgung, Schmach und Lästerung zu leiden." (St. L. VII, 405 f.) Das lehrt hier unser Heiland, seine Jünger sollen das Mittel sein, wodurch die Erde, die Bewohner dieser Erde, die in Sünden gefallene und verfaulende Menschheit, vor gänzlichem Verderben bewahrt werde.

Der HErr nennt seine Jünger ein Salz und hebt und sondert sie damit ab von der übrigen Menschheit. Diese ganze Menschheit ist die in Sünden verderbte Masse, der der HErr seine Jünger als sein Salz beimischt. Die Jünger des HErrn gehören nicht mehr zu dieser verderbten Masse, sie haben eine ganz andere Natur, ein ganz anderes Wesen an sich. Allerdings nicht von Natur sind die Jünger des HErrn ein solches Salz. Von Natur gehören auch sie der sündigen, verderbten Menschheit an, waren ein Stück und Teil von ihr. Sie haben sich

auch nicht aus sich selbst, nicht aus eigener Kraft aus diesem Verderben herausgearbeitet, sondern ihr Heiland, der im letzten und eigentlichsten Sinn das Salz der Erde ist, hat ihnen diese Salznatur gegeben. Christus hat seine Gläubigen aus dieser Welt gerettet und sie zum wahren Glauben gebracht. Durch den Glauben hat der Heilige Geist sie wiedergeboren, hat etwas Neues, den neuen Menschen, in ihnen geschaffen. Sie sind eine neue Kreatur. Während der Mensch von Natur Gott und das wahre Gute haßt und verfolgt, dagegen das Böse liebt und will, so hassen die Christen, soweit sie wiedergeboren und der neuen Art teilhaftig geworden sind, alles böse und ungöttliche Wesen und die sündlichen Lüste und lieben und wollen alles Gute, alles, was Gott will. Auch in dieser Hinsicht kann man das Salz ein Bild der Christen nennen. Das Salz ist nach seiner weißen Farbe ein Bild der Reinheit. So sind auch die Christen rein und heilig. Die Sünde ist ihnen ein Greuel geworden. Allerdings tragen die Christen noch ihr Fleisch an sich, das verderbt und zu allem Bösen geneigt ist und selbst des Salzes bedarf. Aber soweit sie vom Heiligen Geist wiedergeboren und neue Menschen geworden sind, so weit sind sie rein und heilig und wollen und trachten nach dem, was gut, gerecht und heilig ist. Durch Gottes Gnade, durch die Erneuerung des Heiligen Geistes sind die Christen aus der sündigen, verderbten Masse herausgenommen und ein Salz geworden.

„Ihr seid das Salz der Erde", ruft Christus seinen Jüngern zu. Sie sollen sich als Salz auch beweisen. Denn, wie Luther sagt, das Salz ist nicht für sich selbst Salz, sondern für andere Stoffe und Substanzen. Das ist die Art des Salzes, daß es dem Verderben wehrt und vor Fäulnis bewahrt. Und so sollen die Christen sich erweisen hier in der Welt. Die Welt, die ganze Menschheit, liegt in sittlicher Fäulnis, in dem Verderben der Sünde. Das Verderben frißt um sich, wenn ihm nicht gewehrt wird, es wird immer größer und größer, bis endlich die Welt reif ist zum letzten Gericht, zur Verdammnis. Durch das Salz seines Wortes hat der HErr seine Jünger zum Salz gemacht, daß sie an ihrem Teil dieser Fäulnis der Sünde wehren, dieses Verderben aufhalten. Welch wichtige, hohe Aufgabe haben damit die Christen! — Es fragt sich nun weiter, wie Christen ihre Aufgabe, das Salz der Erde zu sein, als Salz in dieser Welt zu wirken, ausführen sollen. Das geschieht also, daß die Christen ein helles, klares Zeugnis ablegen gegen die Welt und ihr gottloses Wesen, daß sie die Sünden und Schanden der Welt ungescheut mit Gottes Wort aufdecken und sie hinstellen als das, was sie wirklich sind, als Sünden und Greuel vor Gottes Augen. „Nun, wie das Salzen zugehe, ist leicht zu verstehen, nämlich daß man soll auftreten und sagen: Alles, was auf Erden geboren ist und lebt, das ist kein nütze, faul und verderbt vor Gott. Denn weil er dürre und klar sagt, sie sollen sein ein Salz der Erde, das ist, über alles, was die Welt ist, so muß folgen, daß alles, was in der Welt

ist und Fleisch oder Mensch heißt, muß gestraft und durchgesalzen werden, also daß man aller Welt Heiligkeit, Weisheit, Gottesdienst, von ihnen selbst erfunden außer Gottes Wort, verdamme, als das des Teufels ist und in Abgrund der Hölle gehört, wo sich's nicht an Christum allein hält." (Luther. VII, 407.) Alle Sünden der Welt sollen die Christen mit Gottes Wort strafen und aufdecken, und zwar nicht allein, ja nicht sowohl in erster Linie die groben Sünden und Laster, die auch die Welt noch als Sünden erkennt, sondern gerade die feineren Sünden, die Sünden gegen die erste Tafel, daß man den wahren dreieinigen Gott nicht erkennt und anbetet, ihm nicht vertraut, seinen Namen mißbraucht, sein Wort verachtet 2c. Die Sünden sind aufzudecken und zu strafen, welche die Welt als große Weisheit und Heiligkeit rühmt, als Fortschritt und Entwicklung. Wir Christen sollen auch nicht nur die Sünden der Geringen, Armen und Verachteten strafen, sondern auch die der Reichen, der Mächtigen und Angesehenen, die Sünden der Gebildeten und Gelehrten, auch die der Geistesheroen, der Künstler und Genies. Luther schreibt: „Er soll alles angreifen, was er in der Welt findet, keinen Auszug noch Unterschied machen, noch etliche schelten und etliche loben, oder allein Diebe und Schälke strafen, sondern alles, alles auf einen Haufen fassen, einen mit dem andern, er sei groß, klein, fromm, weise, heilig, oder wie er wolle; Summa, alles, was nicht Christus ist. Denn der Heilige Geist darf nicht darum kommen noch Prediger in die Welt schicken, daß er äußerlich grobe Sünde, Ehebruch, Mord 2c., zeige und strafe, so sie selbst wohl weiß und strafen kann, sondern das sie für das Köstlichste hält und da sie am besten ist, fromm und heilig sein und Gott damit dienen will." (VII, 408.) Wir Christen sollen also nicht nur der Welt das Evangelium predigen, ihr sagen, was recht ist, sondern auch ihr Unrecht strafen, ihre Sünde aufdecken, gerade auch ihr ehrbares und scheinheiliges Wesen als Sünde aufdecken und sie im Gewissen zu überzeugen suchen, daß es Sünde ist. Und nicht nur der Welt gegenüber, sondern auch in der Kirche, gegeneinander, an sich selbst, an seinem alten Adam, soll ein Christ dieses Amt üben und sich als Salz erweisen, denn den Christen hängt ja noch so viel Fleisch und Sünde an, und das gehört auch mit zur Welt. Alles Sündliche, auch die Sünde unter dem Schein und Deckmantel der Tugend, sollen wir an uns selbst und unsern Brüdern aufdecken und strafen. Alles weltliche Wesen, alle ungöttlichen Lüste, grobe und feine, wo sie sich zeigen, in uns und um uns, sollen wir Christen ins Licht des Wortes Gottes stellen und mit Gottes Wort strafen.

Aber nicht nur mit dem Wort, sondern auch mit der Tat, mit seinem ganzen Leben soll der Christ dieses Amt führen. Indem er sich selbst vor aller Sünde hütet und sie meidet, alles haßt und verabscheut, was sein Gott nicht haben will, sich mit Abscheu davon abwendet, wird er der Welt ein Salz, straft er sie in ihrem Gewissen.

Alles Wortzeugnis, alles Strafen mit Worten wird wenig oder gar nichts helfen, ja vielleicht in manchen Fällen noch schaden, wenn nicht dieses Tatzeugnis hinzukommt, daß der Christ selbst untadelig lebt. Und wie mancher Weltmensch wird tief in seinem Gewissen getroffen, auch ohne Worte, gerade durch den rechten Wandel der Christen.

Allerdings, dieses Salzen ist eine schwere, harte Aufgabe für die Christen. Gerade das Strafen der Sünde zieht uns den Hohn und Spott, ja den Haß und die Verfolgung der Welt zu. „Das ist denn eine unfreundliche Predigt", sagt Luther (VII, 407), „macht uns der Welt ungenehm und verdient, daß man uns feind wird und über das Maul schlägt. Denn das könnte die Welt noch wohl leiden, daß man recht predigte von Christo und allen Artikeln des Glaubens, aber wenn man sie will angreifen und damit salzen, daß ihre Weisheit und Heiligkeit nichts soll gelten, ja blind und verdammt ist, das kann und will sie nicht leiden und gibt den Predigern schuld, sie können nichts denn schelten und beißen, und muß heißen die Welt erregt und Unfrieden gemacht, geistliche Stände und gute Werke geschändet. Aber wie können wir ihm tun? Soll man salzen, so muß es beißen. Und ob sie uns gleich beißig schelten, so wissen wir, daß es so sein soll, daß Christus solches befohlen hat und will, daß das Salz scharf sei und getrost beiße." Wir Christen sollen dann getrost leiden, was darüber zu leiden ist.

Doch der HErr sagt weiter: „Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?" „Wo das Salz dumm wird", das heißt, wenn das Salz geschmacklos, salzlos wird, wenn es die ihm eigentümliche Kraft zu salzen verliert, „womit soll man salzen", so übersetzt Luther. So kann man auch die Worte des griechischen Textes: ἐν τίνι ἁλισθήσεται wohl übersetzen. Doch das Folgende zeigt deutlich, daß sie etwas anders zu verstehen und also zu übersetzen sind: Womit soll man es, das heißt, das Salz, salzen? Das Subjekt von ἁλισθήσεται ist also das Salz. Wenn das Salz seine salzende Kraft verliert, so gibt es sonst nichts, wodurch man es salzen könnte. Es hat dann überhaupt keinen Wert mehr. „Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten."

Das ist ein ernstes Wort unsers Heilandes. Er will damit seine Jünger antreiben und reizen, daß sie doch ja ihr Amt, ihre Aufgabe recht ausrichten, daß sie es ernst damit nehmen. Wenn das Salz dumm wird, wenn das Salz nicht mehr salzt, wenn die Christen ihre hohe Aufgabe, ein Salz dieser Erde zu sein, nicht mehr ausrichten, sondern vergessen, wenn sie die feinen und groben Sünden dieser Welt nicht mehr strafen mit Gottes Wort, sondern dazu stillschweigen, sie ruhig hingehen lassen, wohl gar mit gewissem Wohlgefallen zuschauen, wenn sie gar selbst dieser Welt sich in diesem oder jenem Stücke gleichstellen, hier und da einmal mitmachen, in diese oder jene Sünde willigen, so

verlieren sie je mehr und mehr und endlich völlig die Kraft und Natur des Salzes. Sie fallen endlich der Welt ganz wieder anheim, werden wieder ein Stück und Teil von der Welt. Sie werden hinausgeworfen und gehen endlich ewig verloren, wenn sie nicht wieder durch Gottes Gnade zur Buße kommen. „Dies ist so viel gesagt", schreibt Luther (VII, 411): „sie sollen's auch hier auf Erden nicht gut haben, sondern schlecht verworfen sein von Christo, als die ihm nichts mehr angehören, und nimmer seine Prediger sein sollen, noch zur Christenheit gehören, schon ausgeworfen und beraubt sind aller Gemeinschaft im Himmel und mit allen Heiligen, ob sie gleich den Namen behalten und vor den Leuten groß geachtet sind als die besten Prediger und heiligsten Leute auf Erden." Das ist wahrlich ein schreckliches Urteil, das JEsus über seine Jünger spricht, wenn sie aufhören, sich von der Art dieser Welt abzusondern und ihr gottloses Tun und Treiben zu strafen.

Luther macht endlich noch darauf aufmerksam, daß Christen nur dann das rechte Salz sind und die Kraft des Salzes beweisen, wenn sie in dem rechten Hauptartikel des Glaubens stehen und den treiben, die Vergebung der Sünden um Christi willen, die Rechtfertigung allein durch den Glauben. Nur wer in diesem Artikel steht, kann alle Weisheit und Heiligkeit dieser Welt recht beurteilen und strafen. Und wer von diesem Artikel abweicht, der kann auch nicht mehr recht strafen. „Darum habe ich allezeit vermahnt, wie auch hier Christus tut, daß das Salz Salz bleibe und nicht dumm werde, das ist, daß man den Hauptartikel des Glaubens recht treibe. Denn wo der aufhört, da kann nicht ein Stück recht bleiben und ist alles verloren, kein Glaube noch Verstand mehr, daß niemand recht lehren noch raten kann. Summa, es muß jedermann lassen mit Füßen über sich laufen, das ist (wie gesagt), kein Bacchant noch Esel ist so grob, wenn er nur darf was Neues aufbringen, so läuft jedermann zu und glaubt es." (Luther. VII, 413.)

„Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein." V. 14. Der HErr gebraucht ein anderes Bild. Wie seine Jünger das Salz der Erde sind, so sind sie auch das Licht der Welt. Das ist Art und Beschaffenheit des Lichtes, das Dunkle und Finstere zu erleuchten. So gibt der HErr seinen Jüngern die hohe Aufgabe, daß sie als Lichter diese dunkle und finstere Welt erleuchten sollen. — Allerdings nicht von Natur und aus sich selbst sind die Christen Lichter, sowenig wie sie ein Salz sind. Von Natur gehören sie der dunklen, finsteren Welt an. Es gibt nur einen, der in sich selbst das Licht ist, das ist Christus, unser Heiland. Er sagt von sich: „Ich bin das Licht der Welt." (Joh. 8, 15. Vgl. 9, 5; 12, 35.) Johannes bezeugt von ihm: „Er war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." (Joh. 1, 4.) Aber Christus hat seine Jünger erleuchtet, er hat ihnen die rechte Erkenntnis seiner selbst und seines Wortes geschenkt. Christus, das rechte Licht, strahlt durch den Glauben in ihnen, und so sind sie nun nicht mehr Finsternis,

sondern ein Licht in dem HErrn. (Eph. 5, 8.) Sie scheinen als Lichter in dieser Welt. (Phil. 2, 15.) Sie sind Kinder des Lichts geworden. (1 Thess. 5, 5.)

Das ist die fernere Aufgabe, die Christus seinen Jüngern gibt. Sie sollen als Lichter diese Welt erleuchten und sie zur rechten Erkenntnis Gottes und des Heilandes bringen. Die Welt hat solche Erleuchtung höchst nötig. Sie liegt ja in Nacht und Finsternis. Freilich die Kinder dieser Welt, besonders die ehrbaren und gebildeten, rühmen sich, wie ihrer Heiligkeit, so auch ihrer Weisheit, gerade auch in unserer Zeit. Und allerdings auf irdischem Gebiet hat die Welt ja großartige Entdeckungen und Erfindungen gemacht. Aber auf geistlichem Gebiet ist auch der moderne Mensch gerade so blind und töricht wie der antike. Er erkennt weder sich selbst, seinen eigenen traurigen Zustand, noch Gott nach seinem Wesen und Willen, noch wie der sündige Mensch wieder mit Gott versöhnt und vereinigt werden kann, noch weiß er etwas Gewisses von dem Leben nach dem Tode, ob es ein solches gibt und wie es beschaffen ist. In ihrer Blindheit und Finsternis geht die Welt dem ewigen Tod, der ewigen Verdammnis entgegen. Sie ist verloren, wenn nicht das rechte Licht ihr aufgeht und scheint. Und nun sollen Christen nach Gottes Willen ein Licht sein in dieser finsteren Welt, sollen die Welt erleuchten mit dem rechten Licht, mit Christo, dem Heiland. „Nun siehe, ob das nicht ein hoch, trefflich Amt und eine Ehre über alle Ehre ist, daß sich alles, was in der Welt ist, es heißen Könige, Fürsten, Herren, Gelehrte, Weise, Heilige, müssen herunter-setzen, und die Apostel auftreten, und alle ihre Weisheit, Heiligkeit 2c. tadeln und verdammen lassen, als die nicht wissen, was sie lehren oder leben, noch wie sie mit Gott daran seien." (Luther. VII, 414.) Der HErr setzt seine Gläubigen ein zu Lehrern über die ganze Welt, auch über die Gelehrtesten und Weisesten, und zwar in den höchsten und wichtigsten Dingen, in den Dingen, von denen Leben oder Tod, Seligkeit oder Verdammnis abhängt.

Und nun ermahnt der HErr seine Jünger, daß sie doch dieses ihr Amt getreulich und wohl ausrichten, daß sie ihr Licht nicht verborgen halten. Der HErr wechselt zunächst das Bild. „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein." Eine Bergstadt, die hoch auf den Hügeln liegt, kann nicht verborgen bleiben, die kann man weit in die Lande hinein sehen. Auch die Kirche ist eine solche hochgebaute Stadt. Sie soll nicht im Verborgenen bleiben, sondern soll von jedermann gesehen werden, soll die Blicke auf sich ziehen. „Wollt ihr meine Prediger sein, so müßt ihr wahrlich gerüstet sein, frei öffentlich auf den Platz zu treten, und vor der Welt stehen, wie auf einem hohen Berge, daß ihr euch getrost ansehen und öffentlich hören lasset, nichts verschweiget noch unter die Bank stecket, was ihr predigen sollt, niemand zu lieb schweiget noch redet." (Luther. VII, 417.) So fordert schon Jesaias die Kirche des Neuen Testaments auf: „Zion, du Pre-

digerin, steig auf einen hohen Berg! Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, heb auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: Siehe, da ist euer Gott!" (Jes. 40, 9.)

Und nun nimmt der HErr das Bild vom Licht wieder auf. Er sagt weiter: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen", V. 15. 16. Der HErr fährt noch fort, seine Jünger zu ermahnen, ihr Amt und ihren Beruf in dieser Welt getreulich auszurichten. Die Christen sind das Licht der Welt. Nun zündet aber doch niemand ein Licht an und stülpt dann einen Scheffel, ein Getreidemaß darüber, so daß das Licht nicht scheinen und also niemandem nützen kann, sondern die Finsternis im Haus noch ebenso groß ist wie vorher. Das wäre doch ein überaus törichtes Verfahren, wenn jemand so handeln würde. Dann könnte er gerade so gut das Anzünden des Lichts unterlassen. Man stellt das Licht auf den Leuchter, auf einen freien Platz, dann erfüllt es seinen Zweck, dann leuchtet es allen, die im Hause sind. Dann haben alle Nutzen von dem Licht. So soll es nun auch bei euch Christen sein. So lasset nun auch euer Licht leuchten vor den Leuten!

Wir Christen sollen wahrlich eifrig und fleißig in unserer Aufgabe sein. Gott hat uns angezündet als Lichter in dieser Welt. Er hat uns zur rechten Erkenntnis seiner selbst und seines lieben Sohnes, unsers Heilandes, gebracht. Er hat uns gelehrt und gezeigt den rechten Weg, der gen Himmel führt. Wir haben seine seligmachende Gnade erfahren, haben es erfahren, daß dies das ewige Leben ist, daß man ihn, daß er allein wahrer Gott ist, und den er gesandt hat, JEsum Christum, erkennt. Und das hat Gott doch wahrlich nicht zu dem Zweck getan, daß wir diese Erkenntnis verborgen halten, daß wir, wie die Einsiedler, Mönche und Nonnen tun, aus der Welt fliehen und in Einsamkeit und Weltverlassenheit Gott dienen wollen. Wir Christen sollen zwar nicht von der Welt sein, nicht Art und Wesen der Welt an uns tragen, aber wir sollen in der Welt leben und bleiben. Gott hat uns einen Beruf an diese Welt, an die gottlosen Menschen rings um uns her, gegeben. Wir sollen nicht unsern Glauben und unsere Erkenntnis möglichst in uns selbst verschließen, die Welt möglichst wenig davon merken und spüren lassen, daß wir Christen sind. Das ist allerdings sehr bequem. Dadurch entgehen wir manchem Hohn und Spott, mancher Verfolgung von seiten der Welt. Aber dann stellen wir unser Licht unter den Scheffel und erfüllen unsere Aufgabe nicht, zu der Gott uns berufen und zubereitet hat. Christen sollen ihr Licht leuchten lassen; sie sollen die seligmachende Erkenntnis, die sie haben, auch andern verkündigen; sie sollen das Evangelium, Christum, ihren Heiland, bekennen und predigen. Christen sollen es der Welt sagen und an-

kündigen, daß zwar alle Menschen Sünder sind, in Sünden verdammt und verloren, daß aber Gott sich ihrer erbarmte in seiner Liebe gegen das gefallene Geschlecht, daß er seinen Sohn für sie dahingab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Sie sollen es der Welt verkündigen, daß Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, daß niemand zum Vater kommen kann denn durch ihn. Sie sollen zeugen, daß alle unsere Werke nichts sind und nichts gelten vor Gott, daß es beim Seligwerden nicht liegt an jemandes Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen, daß in keinem andern Heil ist als in Christo allein, aber in ihm auch gewiß, daß, wer an ihn glaubt, Vergebung der Sünden, aller Sünden hat und Gottes liebes Kind ist, daß, wer sein Wort hält, auch den Tod nicht mehr zu fürchten braucht, sondern den Tod nicht mehr sehen wird ewiglich. So sind die Christen ein Licht und lassen ihr Licht leuchten und nützen allen, die im Hause sind.

Wir Christen bedürfen immer wieder dieser Mahnung unsers Heilandes: „So lasset euer Licht leuchten vor den Leuten!“ Wir scheuen uns immer wieder, mit diesem Bekenntnis frei und öffentlich vor der Welt aufzutreten. Wir reden wohl von unserm Glauben, von dem, was uns selig gemacht hat, vor andern Christen, aber wie oft schweigen wir und schämen uns des Evangeliums vor der Welt, besonders auch vor reichen, angesehenen, wichtigen, gelehrten und weisen Menschen! Wie manchmal stellen wir da unser Licht unter den Scheffel, da es doch leuchten und erleuchten sollte! Wir scheuen eben immer wieder das, was mit dem freien, offenen Bekenntnis von Christo und seinem Evangelium immer verbunden ist, den Hohn und Spott der Welt, den Widerspruch der Gottlosen. Wir mögen dem HErrn sein Kreuz nicht nachtragen. „Also gehet's . . ., daß, die dazu berufen sind, daß sie sollen Apostel sein und leuchten, wollen nicht gerne hervor, lassen sich abschrecken mit Dräuen, Gefahr, Verfolgung, oder übertören durch Freundschaft, Gunst, Ehre und Gut, daß sie nicht hervortreten und das Maul auftun, sondern kriechen zu Winkel, halten hinter dem Berge und ziehen die Pfeifen ein.“ (Luther. VII, 416.) Darum gilt es, daß wir diese Mahnung Christi recht zu Herzen nehmen, daß wir getrost und unerschrocken unser Licht leuchten lassen und Christum und seine seligmachende Gnade frei verkündigen.

Der HErr sagt weiter: „*auf daß die Leute eure guten Werke sehen*“. Darum sollen die Christen ihr Licht leuchten lassen, auf daß die Menschen ihre guten Werke sehen. Was ist hier unter den guten Werken zu verstehen? Luther sagt also: „Das heißt er hier gute Werke, wenn man die Lehre von Christo und dem Glauben übt, treibt und bekennt und darüber leidet. Denn er redet von solchen Werken, damit man leuchtet. Leuchten aber ist das rechte Glaubens- oder Lehramt, damit wir andern Leuten auch zum Glauben helfen. Darum sind es auch die höchsten und besten Werke, und eben solche, aus welchen

muß folgen, wie er hier sagt, daß der himmlische Vater geehret und gepreiset wird. Denn diese Lehre oder Predigt nimmt von uns allen Ruhm der Heiligkeit und sagt, es sei nichts Gutes in uns, des wir uns können rühmen. Und wiederum unterrichtet sie das Gewissen, wie sich's gegen Gott schicken soll, zeigt ihm Gottes Gnade und Barmherzigkeit und den ganzen Christum. Das heißt Gott recht offenbart und gepreiset, welches auch das rechte Opfer und Gottesdienst ist. Diese Werke sollen die ersten und vornehmsten sein, danach auch das Leben äußerlich gegen den Nächsten folgt, die heißen Werke der Liebe, welche leuchten auch, aber nicht weiter, denn sofern sie vom Glauben angezündet und getrieben werden. . . . Er redet allermeist von dem rechten, christlichen Werk, als rechtschaffen lehren, den Glauben treiben und darin unterrichten, stärken und erhalten, damit wir bezeugen, daß wir rechtschaffene Christen sind. . . . Darum ist das allein das gewisseste Werk eines rechten Christen, wenn er Christum so preist und predigt, daß die Leute solches lernen, wie sie nichts und Christus alles ist." (VII, 419 f.) Das sind die guten Werke, welche die Leute an uns sehen sollen, das gute Bekenntnis von Christo und seinem Evangelium, von der Gnade Gottes, die arme Sünder frei und umsonst selig macht. Das soll die Welt merken, daß dies unsers Herzens Glaube ist, daß wir es nicht lassen können zu reden und zu zeugen von dem, was wir gesehen und gehört, was wir im innersten Herzen erfahren haben. Allerdings, auch das ist nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr eingeschlossen, daß wir dann auch unsern Glauben in guten Werken eines gerechten, ehrbaren Lebens und der Liebe zu unserm Nächsten beweisen. Zum Wortbekenntnis muß das Tatbekenntnis kommen. Wir dürfen durch unser Leben und unsern Wandel nicht wieder einreißen, was wir durch unser Bekenntnis aufbauen. Wenn ein Mensch auch mit großem Eifer und Mut Christum und die freie Gnade in ihm bekennt, aber dann sich in seinem Tun und Handeln der Welt gleichstellt, ebenso lebt wie sie, ebenso den Lüsten des Fleisches dient, so wird sein Bekenntnis wenig Eindruck machen, ja, man wird im Gegenteil solche Christen als Heuchler verachten und ihre Lehre verlästern und verspotten. Der Apostel Paulus sagt von solchen, die sich des Gesetzes rühmen und Gott durch Übertretung des Gesetzes schänden: „Eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden." (Röm. 2, 24.) Dagegen, welch eine gewaltige Tatpredigt ist es, wenn Christen vor der Welt nicht nur freimütig ihren Heiland bekennen, sondern nun auch als Christen nach Gottes Wort leben und wandeln, wenn sie treu und ehrlich sind in ihrem Geschäft, fleißig und gewissenhaft bei ihrer Arbeit, freundlich, ehrerbietig und dienstwillig gegen ihre Nachbarn, wenn sie nicht Böses mit Bösem vergelten, sich nicht selber rächen, sondern auch ihren Feinden wohltun, wenn fremde Not ihnen zu Herzen geht und sie sie lindern, wenn sie sich selbst verleugnen und nicht mit der Welt laufen in dasselbe wüste und unordentliche Wesen, kurz, wenn die Welt erkennen

muß, daß die Christen ihrem Bekenntnis nachleben und andere Leute geworden sind, als sie zuvor waren. Die Welt achtet auf die Christen, die ja, einer Stadt auf dem Berge gleich, nicht verborgen bleiben können, und ein solches Leben, das mit dem Bekenntnis übereinstimmt, macht allezeit Eindruck auf sie. So sollen die Christen bekennen mit Wort und Werk, daß die Leute ihre guten Werke sehen.

Und endlich setzt der HErr hinzu: „und euren Vater im Himmel preisen". Dahin soll es kommen, daß Menschen durch das gute Bekenntnis der Christen gewonnen werden und Gott preisen. Der HErr sagt nicht, daß dieses der Erfolg der Christen bei allen Menschen sein werde. Die große Mehrzahl der Menschen wird sich immer wieder von Gott abwenden und in ihren Sünden, in ihrer eigenen Heiligkeit und Weisheit bleiben, auch wenn das Zeugnis der Christen einmal Eindruck auf sie gemacht hat. Aber diese Verheißung liegt in diesen Worten, daß doch immer etliche durch das treue Zeugnis der Christen in Wort und Tat für den HErrn, unsern Gott, gewonnen werden. Sie werden den Vater im Himmel preisen, ihm die Ehre geben, daß er der wahre Gott, daß er alles ist und sie nichts sind. Etliche kommen dahin, daß sie auch erkennen, daß Gott ihr himmlischer Vater ist. Sie werden erkennen, daß sie zwar von Natur arme Sünder sind und unter Gottes Zorn und Fluch liegen, daß aber Gott sich auch über sie erbarmt und ihnen seinen Sohn gesandt hat, daß Christus auch Gott mit ihnen versöhnte und Gott sie zu seinen lieben Kindern angenommen hat. Und als diesen ihren Vater loben und preisen sie nun Gott, loben und preisen ihn mit Wort und Tat, loben und preisen ihn schon hier auf Erden und in Ewigkeit in den himmlischen Wohnungen, die nun ihr Vaterhaus geworden sind. Und auch diese Menschen werden dann ein Licht in dem HErrn, das hineinleuchtet in die Finsternis dieser Welt und wieder andere erleuchtet, daß sie den Vater erkennen. So wird Christi Reich durch das Zeugnis der Christen ausgebreitet, bis es endlich am Jüngsten Tage in seiner Vollendung dasteht.

Es liegt auf der Hand, daß man auf Grund dieser Perikope zu predigen hat von der Aufgabe der Christen, die ihnen der HErr in bezug auf die Welt, die glaublose Masse der Menschen, gegeben hat. Dabei wird man besonders die beiden Gleichnisse des HErrn vom Salz und vom Licht zu berücksichtigen und auszudeuten haben. Das Gleichnis vom Salz weist mehr hin auf das Gesetz, das vom Licht mehr auf das Evangelium. Beides soll der Christ in rechter Weise und zur rechten Zeit auf die Welt anwenden. Es folgen hier einige Dispositionen, deren man sich bedienen kann: Die hohe Aufgabe, die Christus seinen Jüngern auf dieser Welt gegeben hat. 1. Sie sind das Salz der Erde; 2. sie sind das Licht der Welt. Oder mit demselben Thema: 1. Worin ihre Aufgabe besteht; 2. wie sie sie recht ausrichten. Oder: Der

Jünger Aufgabe in dieser Welt. 1. Wie nötig die Welt diese Arbeit der Christen hat; 2. worin ihre Aufgabe besteht; 3. wie die Christen sie recht ausrichten. — Der Beruf der Christen an diese Welt. 1. Worin er besteht; 2. was seine treue Erfüllung wirkt; 3. welch schreckliche Folgen seine Vernachlässigung nach sich zieht. — Die Weisung des HErrn über unsern Jüngerberuf. 1. Ihr seid das Salz der Erde; bewahrt eure Kraft zu salzen! 2. Ihr seid das Licht der Welt; so laßt euer Licht leuchten vor den Leuten! — Der Christ als ein Bekenner JEsu Christi, seines Heilandes. 1. Die rechte Ausrüstung zu dieser hohen Aufgabe. 2. Die rechte Ausrichtung dieser Arbeit. 3. Die hohe Verantwortlichkeit dieser Aufgabe. — Ein jeder Christ ein Segen für diese Welt. 1. Er ist ein Salz, das der Fäulnis wehrt. 2. Er ist ein Licht, das die Finsternis erleuchtet. 3. Er ist eine Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen sein kann. — Man kann natürlich auch die Gleichnisse Christi, jedes für sich, in einer besonderen Predigt einmal behandeln. Die Christen das Salz der Erde. 1. Welch hohe Aufgabe ihnen Gott damit gegeben hat; 2. wie sie diese Aufgabe recht erfüllen; 3. wie schrecklich es ist, wenn sie darin nachlässig sind. — Die Christen das Licht der Welt. 1. Welch hohe Aufgabe das ist; 2. was die Christen bewegen soll, diese Aufgabe treu zu erfüllen. — Die Kirche Gottes eine Stadt auf dem Berge. 1. Wie Gott sie dazu gemacht hat; 2. wie sie diese Aufgabe recht erfüllt. G. M.

Leichenpredigt über Hebr. 4, 9.

Geliebte Trauernde! Es gibt eine leibliche Ruhe für den Menschen, wenn er nach überstandener Mühe und Arbeit sich niedersetzt oder legt, um die abgematteten Kräfte zu erquicken, oder auch wenn er von Bekümmernissen, Verfolgung, Elend frei wird, in Frieden lebt und also seine bleibende Stätte hat. Wohl dem, der eine solche leibliche Ruhe hat! David lobt Gott deshalb: „Er erlöset meine Seele von denen, die an mich wollen, und schaffet ihr Ruhe.“ Hiervon handelt aber unser Text nicht, wenn es dort heißt: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“

Auch gibt es eine geistliche Ruhe der Seele, da durch die gnadenreiche Vergebung der Sünden eines bußfertigen Sünders Gewissen befriedigt wird. Nichts kann die Last, die Angst, die Klagen des Herzens wegnehmen als der Zuruf des Heilandes: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben!“ Wohl dem, der eine solche geistliche Ruhe hat! Der HErr zeigt dies als eine große Wohltat an: „Daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen, und in stolzer Ruhe.“ Hiervon handelt unser Text auch nicht. Laßt uns betrachten:

Die Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

1. Wie sie beschaffen ist. — Sie zu beschreiben, ist eine große Aufgabe. Wer kann beschreiben, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben? Wäre man auch begabt mit der Rednergabe eines Engels, und hätte man auch die geistlichen Augen eines Propheten, so könnte man doch nimmermehr genugsam von jener Ruhe reden. Doch hat uns Gott etwas davon geoffenbart in der Heiligen Schrift. Da hat er den Vorhang ein wenig gelüftet und läßt uns einen Blick tun in die Ruhe des Volkes Gottes.

Da ist Befreiung von allem übel. Da ist zunächst Befreiung von allem leiblichen übel. Da ist keine ermüdende Arbeit, keine quälende Sorge, keine peinliche Furcht; da gibt es keinen siechen Leib, keine matten Glieder, kein hinwelkendes Alter; da gibt es weder Tod, Schmerzen noch Geschrei. Und die Himmelsbewohner sagen denen, die hinzukommen: Ihr, die ihr im Jammertal waret, ruht mit uns.

Da ist Befreiung von allen geistlichen übeln. Da gibt es keine Versuchung des Satans, der Welt und des Fleisches; da gibt es keinen Kampf mit der Sünde, keine Vorwürfe des bösen Gewissens, keine Angst vor dem Tod. Da ist gar kein übel, sondern man schaut zurück auf die Vergangenheit mit all ihrer Unruhe, und siehe! das Alte ist vergangen und es ist alles neu geworden.

Da ist friedvolles Leben der Gerechten untereinander. Da ist keine Zunge, die Mühe und Arbeit anrichtet; da ist kein Haß, Zorn, Zank, Zwietracht, sondern alle sind festgeeint in der einen Liebe und dem einen Frieden und dem einen Leben Gottes, und jeder ist im Glück des andern glücklich. O ein seliger Zustand, da sie, wie alle einen Gott und Heiland, so auch eine ewige Freude, Ruhe und Seligkeit genießen!

Dort ist völlige Vereinigung mit Gott. Zwar schon hier in diesem armen Erdenleben sagt der gläubige Christ: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollt' ich mich fürchten; der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?" Aber er ist hier noch nicht gänzlich mit Gott vereinigt. Ja, er fühlt sich oft recht ferne von ihm und es geht ihm wie David, als er sagte: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Dort aber schaut die Seele ihn von Angesicht zu Angesicht und wird gestillt. Da wird dann der Seele Kraft gegeben, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit stark zu sein durch seinen Geist und zu begreifen mit allen Heiligen, welches da ist die Höhe und die Länge und die Tiefe und die Breite, und erfüllt zu werden mit aller Gottesfülle, mit allem Frieden, aller Ruhe, aller Weisheit, aller Heiligkeit, aller Liebe. Ja, die Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes, ist unbeschreiblich; sie ist eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit.

2. Für wen ist diese Ruhe vorhanden? — Der Apostel sagt, sie ist vorhanden dem Volke Gottes. Es wird also ein Unterschied gemacht unter denen, die Gottes Volk sind, und die es nicht sind. Dieser Unterschied wird V. 3 klar angezeigt: „Denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe, wie er spricht: Daß ich schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen."

Ja, aber hat nicht Christus durch sein Leiden und Sterben alle Menschen erkauft? Gewiß, aber viele verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat. Und ist es nicht Gottes ernstlicher Gnadenwille, daß keiner verloren werde, sondern daß alle das ewige Leben haben? Gewiß, aber viele achten sich selber nicht wert des ewigen Lebens. Und will nicht Gott, daß die Seligkeit allen Menschen durch die Predigt des Evangeliums angeboten wird? Gewiß, aber viele verachten es und gehen hin, der eine zu seinem Acker, der andere zu seiner Hantierung. Es bleibt dabei: nicht alle Menschen gehen zu der Ruhe des Volkes Gottes ein. Viele gehen verloren und kommen in die ewige Unruhe. Aber dem Volk Gottes ist die Ruhe vorhanden; das Volk Gottes geht in die Ruhe ein.

Wie kommt man aber dazu, zum Volk Gottes zu gehören? Durch den Glauben an Christum. Da heißt es: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu; denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Dieser Glaube ist aber nicht etwas Totes im Gehirn, sondern eine lebendige, vom Heiligen Geist gewirkte Kraft im Herzen. Luther sagt davon: „Der Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. . . . Der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott und tötet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringet den Heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie schon getan und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder, was Glaube oder gute Werke sind. . . . Glaube ist eine lebendige erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben. Daher einer ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu tun und zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Lieb' und Lob, der ihm solche Gnade erwiesen hat, also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden." Solche Menschen sind es, die

zum Volk Gottes gehören. Es sind die Gläubigen, für die noch eine Ruhe vorhanden ist.

3. Die Anwendung auf die Entschlafene. — War nicht die Entschlafene eine rechte Witwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott setzte? Hat sie nicht ihren Glauben an Christum durch Werke der Liebe betätigt? Gehörte sie nicht auch zum Volke Gottes? Dieses erst noch weitläuftig beweisen zu wollen, möchte am Ende Zweifel erregen. Nein, wir wollen so reden: Eine ehrwürdige, liebe Mutter in Israel hat nun ihre Pilgerreise beschlossen und ist eingegangen zur Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes. Eine ehrwürdige Mutter in Israel, sage ich, denn es war das an ihr, daß man ihr nicht anders als mit Hochachtung begegnen konnte. Eine liebe Mutter in Israel, sage ich, denn es war das an ihr, daß man ihr nicht anders als in Liebe zugetan sein konnte. Eine Mutter in Israel, sage ich — hat sie doch ihre große Familie in der Furcht und Vermahnung zum HErrn erzogen, bei Gottes Wort und Sakrament erhalten, in Krankheiten die einzelnen liebreich gepflegt, bei Gelegenheiten sie belehrt, getröstet, ermahnt und allen ein gutes Beispiel eines in Gott vergnügten Christenlebens gegeben. In Israel war sie eine Mutter, sage ich, war sie doch von frühen Zeiten an ein Glied dieser Gemeinde und hat geholfen die Lasten tragen, damit Gottes Name geheiligt werde, sein Reich komme und sein Wille geschehen möge. Dabei hat sie eine ganze Generation Leute um sich her aufwachsen sehen und deren Leiden und Freuden geteilt in der Gemeinde und ihr geistliches Wohl auf betendem Herzen getragen.

Wenn ihr, liebe Trauernde, nun zurückdenkt an diese ehrwürdige, liebe Mutter in Israel und denkt an ihren Wandel unter euch, so muß euch eine Wehmut und Sehnsucht nach ihr ergreifen. Laßt euch aber doch auch trösten durch das Bewußtsein, daß sie nun endlich, wiewohl nach Gottes weisem, gnädigem Rat etwas unerwartet schnell, eingegangen ist zur Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes.

Ach, wie wohl ist es ihr nun in jener Ruhe! Wie ist sie befreit von allen Übeln des Leibes und der Seele! Wie erfreut sie sich eines friedvollen Lebens unter den Gerechten! Wie genießt sie nun völlige Vereinigung mit Gott, ihrem Heilande!

Sehet auch zu, daß ihr selber durch tägliche Buße und Glauben zum Volk Gottes gehörig erfunden werdet und nach dem Elend dieses Erdenlebens endlich auch eingehen möget zur Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes. Das gebe euch und mir der gnädige und barmherzige Gott um Christi willen, welchem sei Ehre und Preis ewiglich! Amen.

Th. J. A. H.

Dispositionen über die Evangelien einer neuen Perikopenreihe.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 9—13.

Matthäus hat in diesem Text einen wichtigen Abschnitt aus seinem Leben beschrieben, nämlich seine Berufung in die Nachfolge Christi (vgl. Mark. 2, 14 ff.; Luk. 5, 27 ff.). Er hatte wohl schon von JEsu gehört; doch wird von besonderen „vorbereitenden Gnadenzügen" nichts berichtet. Dies eine Wort Christi: „Folge mir nach!" war von durchschlagender Bedeutung bei Matthäus, so daß er sein einträgliches Sündengewerbe sofort aufgab, daß er ein treuer Jünger Christi wurde, der ihn sogar zu seinem Apostel und Evangelisten machte. Die Bekehrung dieses Zöllners und Sünders zu Christo und seine Berufung zum Apostelamt lehrt uns: 1 Kor. 1, 26 ff.; Matth. 18, 11; 1 Tim. 1, 15 f.; Eph. 2, 8 f. (Vgl. Luther. W. VII, 85.) In dieser Geschichte erscheint JEsus, wie schon das Alte Testament ihn gekennzeichnet hat, so recht als Heiland und Freund der Sünder.

JEsus Christus der Freund der Sünder.

Wir erwägen,

1. wie er sich als den rechten Freund der Sünder erweise; und
2. wie man seine Freundschaft recht genießen könne.

1.

a. Er sucht und besucht sie, V. 9 (Luk. 5, 28 f.; Matth. 18, 12; Hesek. 34, 11 f. 16; Luk. 15, 8; 19, 10), indem er sie durch sein Wort zur Buße ruft und vor allem zum Glauben lockt und zieht, der das Hauptstück der wahren Buße ist, V. 15 (Mark. 1, 15; Luk. 9, 50; Joh. 3, 15 f.; 5, 24; 6, 40; 11, 25 f. 40; 20, 31 ꝛc.). „Wie oft bist du mir ungebeten in den verkehrten Weg getreten! Hätt'st du dich mein nicht angenommen, ich wäre nie zu dir gekommen."

b. Er geht auf das allerfreundlichste mit ihnen um, V. 10—12 (vgl. Mark. 2, 15 f.), die doch sehr übelberüchtigte Menschen, offenbare Sündendiener bisher gewesen waren (Joh. 6, 37; Matth. 11, 28; Jer. 31, 25; Jes. 61, 1 ff.; 55, 1 f.; 40, 1 ff.; 42, 1 ff.; 50, 4; Offenb. 3, 20), beglückt sie mit vollkommener Vergebung aller ihrer Sünden, vgl. V. 13 (Apost. 3, 19; Jes. 43, 24 f.; 44, 22; 54, 9 f.) und macht aus Sündern Gottes Kinder (Joh. 1, 12; Gal. 3, 26; 4, 7; Röm. 8, 16 f. Luther: VII, 1068 f.; vgl. V, 1489).

c. Er schämt sich ihrer Gemeinschaft nicht, als die heuchlerischen Pharisäer den Jüngern gegenüber murrten, um diese an ihrem Meister

irre zu machen, V. 11 (vgl. Luk. 7, 39; 15, 2; 19, 7), von dem sie recht gut wußten, daß er ebensowohl der Sünden Feind (Ps. 1, 1; 5, 5) als der Sünder Freund sei, sondern verteidigt sich selbst sowohl als die armen Zöllner und Sünder, V. 12, 13; als wollte er sagen: Wie könnte ich der wahre Messias sein, wenn ich mich nicht wollte finden lassen unter denen, die an der Seele krank liegen (Jes. 1, 5 f.), wenn ich nicht die zerbrochenen Herzen verbinden (Jes. 61, 1; Ps. 147, 3), die Sünder zur Buße rufen würde? (Jer. 3, 12 f. Luther: VII, 94.) — So ist er denn auch bei dem Vater selbst ihr Fürsprecher. (1 Joh. 2, 1 f.; Röm. 8, 1. 31 ff.; Hebr. 7, 24 f.; Mal. 4, 2. Lied 213, 2; 262, 3; 366, 6.)

d. Er heilt auch alle ihre Gebrechen (Ps. 103, 3), als ihr Arzt (2 Mos. 15, 26), der den ganzen Menschen gesund macht. (Joh. 7, 23; vgl. Mark. 2, 15: „nachfolgten" mit Luk. 19, 8; Jes. 58, 6 f.; Apost. 15, 9; 1 Petr. 2, 24; Hebr. 9, 14; Mal. 3, 3 f. Luther VII, 96.)

2.

a. Es gilt zunächst das Wort hören, in welchem der Ruf zur Buße erschallt, durch welches Christus uns seine treue Freundschaft entgegenbringt und aus Gottlosen Fromme, aus großen Sündern große Heilige macht, V. 9. (Luk 15, 1; 19, 3 f. Joh. Gerhard: „Christi Wort ist allhier in des Matthäus Herzen so kräftig, daß er nicht allein vom Geiz und von der Ungerechtigkeit abstehet, sondern auch alles verlässet und in Christi Schule sich williglich begibt. Das war gewiß ein größer Wunderwerk durch Christi Wort verrichtet, als da er durch sein Wort den Gichtbrüchigen vorher gesund gemacht hatte; denn so viel höher und edler die Seele ist als der Leib, so viel auch schwerer die Heilung der Seele als des Leibes ist, so viel teurer und größer sollen wir dies Wunderwerk Christi und diese Kraft seines Worts achten als wohl andere leibliche Wohltaten. Woher hat aber Christi Wort solche Kraft? Diese rühret daher, daß Christus wahrer, allmächtiger Gott ist, welcher anfänglich mit dem Vater und dem Heiligen Geist alles erschaffen, des Menschen Seele, Leib und Herz gebildet hat. Was ist's denn Wunder, daß er mit seinem göttlichen Wort des Leibes Krankheit am Menschen heilen und sein Herz kräftiglich verändern kann? . . . Es rühret auch diese Kraft des Wortes Christi daher, daß bei demselbigen jederzeit die Kraft des Heiligen Geistes ist, welcher dadurch wirket. Darum spricht der HErr Christus Joh. 6, 63: ‚Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben'; freilich Geist und Leben, weil sie eine verborgene Kraft des Geistes und des Lebens in sich führen, Jes. 38, 16: ‚HErr, davon lebet man und das Leben meines Geistes stehet gar in demselbigen.' . . . Dies dein göttliches Wort wollest du, o Christe, durch deinen Geist auch in unser Herz schreiben, daß wir dadurch kräftig zu Gott gezogen werden und dir im Leben und Tode folgen mögen." Postille III, 138 ff. Vgl. 5 Mos. 8, 3; Jer. 23, 29; Hebr. 4, 12;

Jes. 55, 10 f.; Röm. 10, 17; 1 Petr. 1, 23; Jak. 1, 18. Augsb. Konf., Art. 5.)

b. Wir dürfen uns nicht weigern der Buße zu Gott und des Glaubens an Christum (Luk. 24, 47; Apost. 5, 31; 17, 30 f.; 20, 21), wie alle Selbstgerechten und Unbußfertigen tun, die erst lernen müssen, was ihnen doch schon längst gesagt ist, V. 13 (vgl. Micha 6, 8; Hos. 6, 6), die vor Gott weit zurückstehen hinter den Zöllnern und Sündern (Luk. 18, 9—14; Matth. 21, 31 f.; Gal. 3, 10; Röm. 4, 5). Alle, die nicht Sünder, Kranke 2c. heißen wollen, wollen mit Christo nichts zu schaffen haben, und Christus hat auch mit ihnen nichts zu tun, V. 12. 13. (Joh. 9, 39 ff.; Offenb. 3, 17 f.; Luk. 1, 53; vgl. Walthers „Kasualpredigten und -Reden", S. 611. Luther XI, 118 f. Vgl. VII, 94 f.; VI, 1813 ff.)

c. Die Frucht soll auch nicht ausbleiben. Matthäus bekannte sich zu Christo durch eine öffentliche Ehrenerweisung, indem er ihm und seinen Jüngern ein großes Mahl in seinem Hause zurichtete. Zugleich war die Barmherzigkeit, die er erfahren hatte, für ihn ein Antrieb, daß er zu jenem Mahle viele seiner früheren Sündengenossen mit einlud, um ihnen Gelegenheit zu geben, daß sie auch den Messias hören, zur Erkenntnis Christi und zur wahren Buße kommen möchten. Ihre Bekehrung und Seligkeit lag ihm also am Herzen; und daß Christus sie nicht zur Freiheit des Fleisches berufen oder darin bestärken würde, wie die Feinde lästerten (Matth. 11, 19), wußte er wohl. (Matth. 1, 21; Gal. 5, 22; Matth. 10, 32; Mark. 5, 19; Luk. 22, 32; Ps. 51, 15. Vgl. Lied 247.) Fr. S.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 15, 11—32.

Grundverkehrt ist die Meinung, daß ein Mensch, der im Glauben steht, nicht wieder abfallen könne. (Luk. 8, 13; 2 Tim. 4, 10.) Ebenso töricht und falsch ist aber auch die Lehre, daß ein in den Unglauben und in den Dienst der Sünde zurückgesunkener Mensch nie wieder bekehrt werde. Gerade die Abtrünnigen fordert Gott durch eindringliche Mahnungen zur Umkehr und zur Buße auf (Jer. 3, 12. 13); das würde er nicht tun, wenn ihre Rückkehr zum Glauben unmöglich wäre. (Petrus.) JEsus, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, geht nicht nur denen, die niemals bekehrt waren, sondern auch den Abgefallenen in herzlicher Liebe nach, um sie zu retten. Recht deutlich erkennen wir das aus unserm Texte. Auf Grund desselben laßt euch zeigen,

Wie der HErr JEsus an abgefallenen Christen seine Heilandsliebe beweist, und zwar

1. indem er sie zur Buße leitet und
2. indem er sie dann freundlich aufnimmt.

1.

a. V. 11—13. Der Abfall. Wie zahlreich ist doch die Menge derjenigen, die ihrem Heilande untreu werden! Wo sind die Scharen von Konfirmanden, die einst ihren Taufbund erneuerten? Wie viele, die bei Gründung von Gemeinden großen Eifer zeigten, haben späterhin dem Worte Gottes den Abschied gegeben! Dem einen gereichte die Lust der Welt zum Fall, und er „brachte sein Gut um mit Prassen"; den andern lockte eitle Ehre, er mochte die Schmach Christi nicht tragen, oder er verließ verletzten Ehrgeizes wegen die Gemeinde; einem dritten war die Kirche des reinen Wortes nicht fortschrittlich genug, er wollte nichts mehr mit dem alten Evangelium zu schaffen haben; ein vierter ersäufte seine arme Seele in den Fluten des Geizes, der irdischen Gesinnung und der leidigen Sorge. Wer kann die Ursachen alle nennen, die so vielen Tausenden zum Fall und Verderben gereichen!

b. V. 14—16. Das Unglück nach dem Fall. Traurig steht es um den abgefallenen Christen; eine Zeit der Teurung ist für seine arme Seele vorhanden, er hat für sie nicht die rechte Nahrung; das Wort Gottes fehlt ihr. Aber der Mensch will etwas haben, was sein Gemüt befriedigt; er will glücklich werden; und so sucht er denn für das Wort des HErrn Ersatz in den „Trebern", in der eiteln Weisheit und in den vergänglichen Freuden der Welt. Damit begnügen sich gar viele Abtrünnige; sie kommen nicht zu der Erkenntnis, daß sie unaussprechlich unglücklich sind, und verharren in ihrem Unglauben. Aber es gibt auch manche unter ihnen, die es erfahren, daß irdische Dinge das Herz nimmermehr befriedigen können. Eine besondere Gnade des Sünderheilandes ist es, wenn er sie Unglück und Kummer erleben läßt. Nicht wenige unter den abgefallenen Christen müssen es erfahren, daß Gottes Segen von ihnen gewichen ist. Durch solche Lebensführungen will der Sünderheiland sie zur Besinnung bringen. Nicht bei allen hilft diese Züchtigung, aber gar manche unter den Abgefallenen wachen auf aus ihrer Sicherheit, wenn der HErr sie so gleichsam in die Kur nimmt.

c. V. 17—19. Die Leitung zur Buße. Im Unglück erinnert sich der verlorene Sohn der Liebe und der Fülle, die in seinem Vaterhause vorhanden ist. Diese Erinnerung erweckt in ihm die Sehnsucht nach der Heimat. — Da haben wir ein Bild derjenigen Abtrünnigen, die es erfahren, daß die Welt ihnen auch im besten Falle nur Treber bietet. Die Erinnerung an die Liebe, an den herrlichen Reichtum des geistlichen Vaterhauses wird in ihnen lebendig; das Evangelium von Christo JEsu, das sie längst vergessen hatten, kommt ihnen wieder zum Bewußtsein. Und dieses Evangelium, diese Kraft Gottes erweist seine Wirksamkeit an ihren Herzen; es weckt in ihnen die Sehnsucht nach der rechten Heimat, den Glauben an ihren Heiland. Der junge Mensch, der aus einem Freudenrausch in den andern gestürmt war, denkt daran, wie er als Kindlein auf der Mutter Schoß die Wahrheit vom lieben Heiland vernommen und zu ihm gebetet hat; der Erwachsene, der

seinen Glauben in den Sorgen dieses Lebens ersäuft hatte, hört nun, wie seine Kinder ihre Sprüchlein und Liederverse aufbeten, und siehe da, das alte Evangelium überwältigt das in Sünden verstockt gewesene Herz. Sehnsucht nach der Liebe des himmlischen Vaters ergreift das Gemüt, und der Entschluß entsteht: „Ich will mich aufmachen" 2c. Alles dies geschieht nicht so von ungefähr. Der Heiland ist es, der durch das Evangelium den Abtrünnigen sucht und ihn retten will. Der barmherzige JEsus bringt ihn zur Reue, so daß er spricht: „Vater, ich habe gesündiget . . . Sohn heiße." Der barmherzige JEsus bescheert ihm das Vertrauen, die Zuversicht, daß auch für ihn, den Abgefallenen, noch Gnade und Vergebung zu erwarten ist; er wirkt in ihm den Glauben.

O große Heilandsliebe, die selbst der Abtrünnigen sich annimmt! Wie tröstlich ist das für uns, die wir so schwach sind! Wie tröstlich für diejenigen, deren Kinder oder sonstige Angehörige dem Verführer zur Beute gefallen sind! Nie brauchen wir alle Hoffnung aufzugeben, denn der Heiland, der auch die abgefallenen Christen sucht, ist allmächtig. Brauchen wir nur das Evangelium; das ist kräftig genug, die Verirrten zu ihrem Gott und Heiland zurückzuführen. Und das Evangelium ist es auch, wodurch JEsus an abgefallenen Christen, die umkehren, seine Heilandsliebe beweist, indem er sie freundlich aufnimmt.

2.

a. V. 20—24. Der Empfang, der dem heimkehrenden Sohne bereitet wird. Der Vater, der ihn von ferne kommen sieht, wartet nicht ruhig in seinem Hause, bis der Sohn in der Tür seine Erscheinung macht; er trifft nicht erst allerlei Vorkehrungen, durch die er ausfindig machen will, in welcher Gesinnung der Wiederkehrende sich einfinden wird, sondern er eilt ihm mit Freuden entgegen, hat Mitleid mit ihm, fällt ihm um den Hals, küßt ihn und läßt ihn seine Liebe gleichsam sehen und fühlen. Nicht mit Vorwürfen und Strafreden empfängt er ihn, sondern er kleidet und schmückt den bußfertigen Sohn, gibt ihm das Beste zu essen und zu trinken, was er hat, und jubelt darüber, daß der Tote wieder lebendig geworden, daß der Verlorene wiedergefunden ist. — Welch ein liebliches Bild der Freude, mit der unser Sünderheiland den bußfertigen Sünder auf- und annimmt! JEsus sehnt sich nach dem Heil der Sünder. Es jammert ihn derselben. Er macht ihnen nicht das Herz schwer durch Vorwürfe und Erinnerung an ihren Fall und an ihre Treulosigkeit. Der bußfertig Umkehrende findet die volle Gnade und Liebe, die er bei seinem Fall verlassen hatte. (Jes. 54, 10.) Der Heiland hat für ihn nur Barmherzigkeit und Vergebung, nur Trost und Freude. „Das beste Kleid" wird herbeigeschafft. Auch die schreckliche Sünde des Abfalls hat der HErr JEsus am Stamme des heiligen Kreuzes abgebüßt, und dies Gewand seiner Vollkommenheit wirft er über alle Unreinigkeit des Abfalls. Der bußfertige Mensch wird gespeist und getränkt mit den Gütern des Heils; er soll nicht mehr

hungern und dürsten, sondern gesättigt werden mit den Gaben und Segnungen, die das Herz des Christen erquicken. Es ist in Tat und Wahrheit ein Fest, wenn der Abgewichene wieder in die unsichtbare Gemeine der Heiligen, in die geistliche Familie Gottes, zurückkehrt; es ist Freude im Himmel vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut. Der geistlich Tote ist ja wieder lebendig geworden durch den Glauben; die verlorene Seele, die mehr wert ist als alle Güter der Erde, ist wiedergefunden.

b. V. 25—32. Der älteste Sohn hatte eine pharisäische Gesinnung. Ihn ärgert es, daß man dem verloren gewesenen Bruder so viel Ehre und Liebe erzeigt; er wird zornig und will keine Gemeinschaft mit dem zurückgekehrten Bruder haben, ja er redet von dem Fall desselben nicht in schonenden Ausdrücken, sondern mit giftigen, verletzenden Worten. Der Vater belehrt und ermahnt ihn freundlich, ermuntert ihn zur Freude und Liebe gegen den Bußfertigen. — Wir wissen, daß wir uns über die Bekehrung eines Abgefallenen freuen sollen, und wir wollen es auch tun. Aber wieviel pharisäische Gesinnung steckt uns noch in Fleisch und Blut! Kommt ein reicher, angesehener Mensch, der seinem Heilande untreu geworden war, zurück und tut Buße, so wird es uns in der Regel nicht schwer, einer freudigen Bewegung Ausdruck zu geben; aber wenn ein Mensch, der sein Gut mit Huren verschlungen hatte, der auch vor der Welt mit Schimpf und Schande beladen war, bei uns anklopft, dann wird nicht selten unser Fleisch und Blut zornig, der alte Adam in uns ärgert sich darüber, daß man wegen der Bekehrung eines solchen Sünders viel Wesens und Aufhebens macht, wir fühlen einen Widerwillen gegen ihn, und es widerstrebt uns, ihn rückhaltlos als unsern Bruder anzuerkennen und zu behandeln. Das ist nicht die Art und Weise, wie wir als Nachfolger des Sünderheilandes uns gebärden sollen. Wir sollen im Gegenteil fröhlich und gutes Muts sein: es ist ja unser Bruder, der wiedergekommen ist; unser ganzes Verhalten gegen ihn soll offenbaren die herzliche Freude darüber, daß ein Toter ins Leben zurückgekehrt, daß ein Verlorener wiedergefunden ist. Laßt uns alle Bußfertigen so behandeln, daß wir durch Wort und Werk beweisen, wie herzlich wir sie lieben und wie wohl es uns tut, daß wir sie wieder bei uns haben. Wie JEsus sie aufnimmt, so sollen und wollen auch wir sie aufnehmen.

L. D.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 9, 18—26.

Diese Unterredung des HErrn mit seinen Jüngern ereignete sich, wie Matthäus uns berichtet (16, 13), in der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, im äußersten Nordosten des damaligen jüdischen Landes. Nach einem ernsten Gebet legte JEsus seinen Jüngern zwei Fragen vor, nämlich zuerst diese: „Wer sagen die Leute, daß ich sei?“ und dann die: „Wer saget ihr aber, daß ich sei?“ Der HErr stellte die Fragen

nicht um seiner selbst willen — er wußte wohl, was im Menschen war —, sondern um seiner Jünger willen. Sie sollten erkennen, daß ihr Bekenntnis von Christo ganz anders sein müsse als das der großen Menge. Sie sollten in ihrem rechten Glauben und Bekenntnis zu ihm gestärkt werden. Und zugleich wollte der HErr die Gelegenheit wahrnehmen, seinen Jüngern zu zeigen, was dieses Bekenntnis zu ihm von ihnen fordere, und wie wichtig es für sie sei, bei diesem Bekenntnis zu bleiben.

Das rechte Bekenntnis von Christo.

Wir sehen,

1. welches es sei.

a. Auf die erste Frage des HErrn antworteten die Jünger: V. 19. So stand es damals im großen und ganzen im Volk. Man hielt JEsum für einen Propheten, für einen Lehrer, von Gott gekommen, für einen der alten Propheten, der, wie man aus falschverstandenen Schriftstellen entnahm, zur Zeit des Messias auferstehen und wieder auf Erden erscheinen sollte. Aber daß er der Sohn Gottes sei, der Heiland der Welt, das glaubte man nicht. — Gerade auch in unserer Zeit hört man sehr vielfach ein solches Bekenntnis von Christo, selbst unter denen, die sich Christen nennen. Man redet mit großer Hochachtung von ihm, preist ihn als einen großen, ja den größten Propheten, den Gott gesandt habe, seinen Willen uns zu offenbaren, preist ihn als den größten, besten Menschen, der je gelebt habe und leben werde, rühmt ihn als Vorbild, dem wir nachfolgen sollten ꝛc. Aber davon will man nichts wissen, daß dieser JEsus Gottes Sohn und der Messias ist. Das ist ein falsches Bekenntnis von Christo. Ein solcher Christus kann uns Sündern nichts helfen.

b. Ganz anders bekennt Petrus. V. 20. (Vgl. Matth. 16, 16.) Das ist das rechte Bekenntnis. Der HErr selbst hat es gelobt. (Matth. 16, 17.) Das müssen wir von Christo bekennen, daß er der Sohn Gottes, der rechte Gott selbst ist, und daß er der Christ, der Messias, der Heiland der armen Sünder ist, gekommen, die sündigen Menschen zu erlösen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Bei diesem Bekenntnis müssen wir bleiben. Dieses Bekenntnis ist Wahrheit, und zwar allein die Wahrheit. — Wir sehen,

2. wie wir dieses Bekenntnis auch mit der Tat beweisen sollen.

Als Petrus sein Bekenntnis abgelegt hatte, wies der HErr seine Jünger auf sein Leiden, Sterben und Auferstehen, V. 22, und forderte sie dann auf, ihm nachzufolgen und sein Kreuz auf sich zu nehmen, V. 23. Unser Bekenntnis soll nicht nur mit dem Munde geschehen, sondern wir müssen es auch mit der Tat beweisen, und zwar so,

a. daß wir ihm nachfolgen. Bekennen wir, daß JEsus unser Gott und Heiland ist, so muß sich das dadurch zeigen, daß wir in seinen Geboten wandeln, seinen Willen immer mehr tun und vollbringen, seinem Vorbilde nachwandeln. Sonst ist unser Bekenntnis eitel äußerliches Ge-

rede. Wie können wir ihn wirklich als unsern Heiland und König bekennen, wenn wir ihm nicht dienen und nicht in seinem Reich unter ihm leben wollen? Dann ist das Bekenntnis nur äußerliches Lippenwerk und Heuchelei. — Wollen wir JEsu recht nachfolgen, so müssen wir

b. sein Kreuz auf uns nehmen. Christus ist durch Leiden und Trübsal gegangen zu seiner Herrlichkeit, V. 22. Bekennen wir Christum recht mit Wort und Tat, so wird es auch nicht an Not, Leiden und Trübsal fehlen. Die Welt wird uns verlachen und uns anfeinden, der Teufel wird uns versuchen und anfechten. Dieses Leiden müssen wir auf uns nehmen, mit Geduld es JEsu nachtragen, und zwar täglich, jeden Tag aufs neue, beständig und unermüdlich. Dazu gehört aber,

c. daß wir uns selbst verleugnen. Unser Fleisch und Blut will nicht hinan, dem HErrn nachzufolgen und sein Kreuz zu tragen. Es hat ganz andere Wünsche und Pläne und möchte dem Teufel dienen und der Welt nachlaufen. Es freut sich an eigener Weisheit und Heiligkeit. Es mag besonders nicht leiden. Alle Lüste und Wünsche unsers Fleisches müssen wir unterdrücken, uns selbst verleugnen und unserm HErrn leben. So beweisen wir mit der Tat, daß er unser Gott und Heiland ist. — Wir sehen,

3. wie wichtig es ist, daß wir bei diesem Bekenntnis bleiben.

a. V. 24. Wer sein Leben erhalten will, sein irdisches Leben, wer nach den Dingen dieser Welt trachtet, wer also nicht mehr den HErrn bekennt in Wort und Tat, sondern sich selbst dient, der verliert sein wahres geistliches Leben, den Glauben. Und welchen Nutzen hätte er dann, wenn er auch die ganze Welt gewönne und dabei sich selbst, seinen Glauben, seinen Heiland verlöre? V. 25. Er vertauschte die ewigen Güter mit nichtigen, vergänglichen Gütern und verlöre endlich die Seligkeit, V. 26.

b. Wer aber sein Leben verliert, wer alles Irdische und sich selbst verleugnet um des HErrn willen, der erhält sein eigentliches Leben, seinen Glauben, bis zum ewigen Leben. Wer im rechten Bekenntnis Christi bleibt in Wort und Tat, der wird endlich durch Gottes Gnade selig, und Christus wird ihn als den Seinen bekennen am Jüngsten Tage.

G. M.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

32.

Apost. 11, 1—18.

Das wunderbare Geschehnis im Hause des Kornelius blieb nicht lange verborgen. Die Kunde davon kam gar bald vor die andern Apostel und die Brüder im jüdischen Lande, V. 1. Die Gemeinden hörten davon, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hätten. Und gewißlich haben sich viele, viele Christen herzlich darüber gefreut und

Gott dafür gedankt, wie auch heute noch die Christen sich freuen, wenn sie von herrlichen Erfolgen auf dem Gebiete der Mission lesen und hören. Aber es gab doch auch eine Anzahl von Christen, die große Bedenken hatten. Diese stellten Petrus zur Rede über sein Verfahren, als er nach Jerusalem zurückkam. Und Petrus verteidigt und rechtfertigt nun sein Verhalten. Das erzählt unser Text.

Petri Rechtfertigung seiner Handlungsweise vor den schwachen Brüdern in Jerusalem.

Sie ist ein Musterbild rechter christlicher Weisheit:

1. in ihrer Demut und Geduld.

a. Lukas bezeichnet die Christen, die Petrum zur Rede stellten, als solche, die aus der Beschneidung waren, V. 2. Damit will er diese Leute nicht einfach als Judenchristen bezeichnen — das waren so ziemlich alle Christen in Jerusalem —, sondern als solche, die in ihrer Schwachheit noch eine falsche Stellung zum Gesetz einnahmen und die Freiheit der Christen vom Gesetz noch nicht recht erkannten. Sie stießen sich nicht sowohl daran, daß Petrus den Kornelius getauft, sondern daß er mit ihm brüderlich verkehrt hatte, V. 3. Die Erkenntnis hatten diese Leute wohl, daß auch Heiden zu Christo kommen sollten, aber sie meinten, das müsse geschehen dadurch, daß sie zuvor Juden würden und die Beschneidung empfingen. Wir dürfen uns nicht zu sehr wundern, daß es solche Leute unter den Judenchristen gab. Selbst Petrus war erst schwankend gewesen. — Auch heute noch gibt es in den Christengemeinden gar manche, die noch schwach sind in der Erkenntnis in diesem und jenem, manchmal auch in einem wichtigen Stück der Lehre. Solcher Leute soll die Gemeinde sich insonderheit annehmen und sie zu fördern suchen.

b. Das tat Petrus. Er wies diese Leute nicht ab, er berief sich nicht einfach auf seine Autorität als Apostel, sondern legte ihnen klar und deutlich den ganzen Sachverhalt dar. Er erzählte alles nacheinander her, wie es sich zugetragen hatte, V. 4 ff. Mit aller Sanftmut und Demut legte er den Sachverhalt vor, so daß jene Leute in den Stand gesetzt wurden, selbst zu urteilen und sich zu überzeugen, daß es so Gottes Wille sei. — Wie ganz anders handelt der römische Papst, der Petri Nachfolger sein will und die Christen nicht an Gottes Wort, sondern einfach an sein Wort, an seine Entscheidungen bindet. Was er redet, sollen die Christen bei ihrer Seligkeit annehmen und glauben. — Haben wir es mit in der Erkenntnis schwachen Christen zu tun, so sollen auch wir sie belehren und unterrichten mit aller Demut und Geduld, ihnen aus Gottes Wort die rechte Lehre vorlegen und sie zu überzeugen suchen. Gerade dann müssen wir uns hüten, daß wir nicht schelten und poltern und ungeduldig werden, sondern den Leuten Gottes Wort vorlegen, das die Albernen weise macht. — Petri Rechtfertigung ist aber auch ein Muster

2. in ihrem Festhalten an Gottes Wort und Willen.

a. Mit aller Geduld und Demut belehrte der Apostel die schwachen Christen, aber er vergab dabei nichts dem göttlichen Wort und Willen. Er zeigte ihnen, daß er nach Gottes klarem Wort gehandelt habe, V. 9. 12. 16. 17. Er blieb bei Gottes Wort, obwohl er wußte, daß es gegen alle jüdischen Vorurteile war. — Auch da sollen wir Petrum uns zum Vorbild nehmen. Man sagt es gerade in unserer Zeit immer wieder, man dürfe es mit der Lehre nicht mehr so genau nehmen. Man müsse hier und da, besonders auch in der Lehre von Christi Person und Werk, allerlei Zugeständnisse machen an die Bildung und das Denken unserer Zeit. Man müsse die Lehre des göttlichen Wortes dem Denken der Leute unserer Zeit anpassen, oder die Gebildeten würden die Kirche verlassen. Sehen wir zu, daß wir, wie Petrus, nichts von der Wahrheit vergeben, sondern das ganze Evangelium predigen, wie Gott es geoffenbart hat. Nur so können wir Menschen selig machen. Wer Gottes Wort nicht annehmen will, sondern seine Vernunft, seine Weisheit höher stellt, dem können wir nicht helfen.

b. Es gelang dem Petrus durch seine klare Darlegung, die schwachen Brüder zu überzeugen. Ihre Bedenken schwanden, ja, sie verwandelten sich in Lob und Dank, daß Gott auch den Heiden Buße zum Leben gegeben habe. Sie erkannten Gottes Wunderwege, V. 18. — Bleiben wir nur bei Gottes Wort, predigen wir es nur klar und rein, es wird immer wieder seine Kraft beweisen, die Schwachen stärken und die Albernen weise machen. Der HErr bekennt sich immer wieder zu seinem Wort und zieht dadurch die Seinen zu sich. Allein durch treues Festhalten an Gottes Wort bauen wir die Kirche.

33.

Apost. 11, 19—30.

Unser Text knüpft an an die Erzählung von der ersten Christenverfolgung in Jerusalem nach dem Tode des Stephanus. (8, 1.) Durch diese Trübsal, die sich über Stephano erhob, waren die Christen zerstreut worden und hatten Gottes Wort ausgebreitet zunächst im ganzen jüdischen Land und dann über dessen Grenzen hinaus in dem benachbarten Phönizien und in Syrien und auf der Insel Cypern. So war die Verfolgung der Christen zum großen Segen für die Kirche ausgeschlagen. Diese Christen hatten sich mit ihrer Predigt meistens an die Juden gewandt, aber in Antiochia, der Hauptstadt Syriens, hatte man auch angefangen, den Heiden zu predigen, und dort entstand die erste heidenchristliche Gemeinde. Wie die Apostelgeschichte in den ersten Kapiteln uns ausführlich über die Muttergemeinde in Jerusalem erzählt, so berichtet sie nun auch, wenn auch kürzer, von dieser Gemeinde in Antiochien, welche die Muttergemeinde der Heidenchristen geworden ist, der Ausgangspunkt der großen Heidenmission im römischen Reiche.

Die erste heidenchristliche Gemeinde in Antiochia.

Wir hören

1. von ihrer Gründung.

a. Es waren Männer, Judenchristen von der Insel Cypern und von Kyrene, einer Landschaft in Afrika, welche diese Gemeinde gründeten. In Jerusalem ohne Zweifel waren sie zum Glauben an JEsum als den Heiland und Messias gekommen und waren auch durch die harte Verfolgung von dort vertrieben worden. Obwohl diese Leute nicht Apostel, auch nicht Prediger, sondern einfache Christen waren, so machten sie es sich doch zur Hauptaufgabe, überall, wo sie hinkamen, das Evangelium vom HErrn JEsu zu predigen. Das war es eben, was ihr Herz erfüllte, das Heil, das sie in Christo gefunden hatten. Und so floß ihr Mund davon über. Diese Leute waren nun auch nach Antiochia gekommen. Antiochia war damals die Hauptstadt der römischen Provinz Syrien, eine der größten und blühendsten Städte des römischen Weltreiches. In dieser großen Stadt wandten sich jene Christen mit ihrer Predigt auch direkt an die Griechen, an die Heiden. Wir wissen nicht, aus welchem Anlaß das geschah; jedenfalls hat es der HErr so geleitet und geführt. Gott legte auch seinen Gnadensegen auf dieses Zeugnis. Eine große Menge von Heiden bekehrte sich durch den Glauben zum HErrn. So entstand jene Gemeinde, zu der auch Judenchristen gehörten, deren Hauptteil aber aus Heidenchristen bestand, V. 19—21.

b. Wir sehen hier, wie Herrliches auch einfache Christen durch Gottes Gnade vollbringen können für die Ausbreitung des Wortes Gottes. Christen sollen sich allerdings in der Gemeinde des öffentlichen Lehrens und Predigens enthalten. Dazu hat Gott das Predigtamt eingesetzt, das die Gemeinde dem dazu Berufenen überträgt. Sie sollen sich nicht anmaßen, ohne Beruf Prediger der Gemeinde zu sein. Aber sie sollen für ihren Heiland doch Zeugnis ablegen, besonders unter denen, die noch draußen sind. Wie manchmal könnten die Christen für ihren Heiland und sein Evangelium zeugen und manche für Christum gewinnen, wenn sie nicht so zaghaft wären! Wir Christen müssen immer mehr das als unsere Hauptaufgabe erkennen, daß wir für Christum und sein Reich arbeiten. — Unser Text erzählt

2. ihr herrliches Wachstum.

a. Als man in Jerusalem von dem Entstehen dieser heidenchristlichen Gemeinde hörte, sandte man alsbald einen Gesandten an sie ab, der dieses neue Werk prüfen sollte. Christengemeinden sollten stets in rechter Einigkeit des Geistes bleiben und die älteren Gemeinden sollen den jüngeren helfen und ihnen von ihren Gaben mitteilen. — In Jerusalem wählte man zu dieser Mission einen sehr passenden Mann, den Barnabas, einen Mann, der auch aus Cypern (4, 36) gebürtig war, ein Levit, also in der Schrift wohl bewandert und von hohen Geistesgaben, V. 24. Der konnte sich des angefangenen Werkes der Gnade Gottes nur freuen und die Christen ermahnen, treu zu bleiben,

V. 22. 23. Da Barnabas die Größe und Schwierigkeit des Werkes erkannte, so rief er auch Saulus aus Tarsus herzu, ihm zu helfen, V. 25. So hatte nun die Gemeinde treue, tüchtige Lehrer und wuchs zusehends. — Welch ein großer Segen ist es, wenn eine Gemeinde tüchtige, treue Pastoren und Lehrer hat, die mit Selbstverleugnung und Aufopferung in ihrer Mitte arbeiten! Um solche Gabe soll die Gemeinde Gott herzlich anrufen und ihm danken, wenn Gott sie schenkt, und dann auch sie ehren und achten und Gottes Wort aus ihrem Munde gerne hören und gläubig annehmen.

b. Die Frucht der treuen Arbeit des Barnabas und Saulus ließ sich bald sehen. Die Gemeinde wuchs und nahm zu, V. 24. 26, und zwar nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Dort in Antiochia wurden die Jünger JEsu zuerst Christen genannt, jedenfalls von den Heiden, V. 26. Die Heiden sahen und merkten bald, daß diese Menschen andere Leute geworden waren, daß sie sich von den falschen Göttern fernhielten und dagegen Christum bekannten als ihren Gott, daß sie auch nicht mehr wandelten in den alten heidnischen Sünden und Lastern, sondern ehrbar, gerecht, züchtig 2c. lebten. So benannten die Heiden diese Leute, die so ganz anders lebten als sie, mit einem besonderen Namen, nach dem Christus, den sie bekannten, Christen. Auch wir tragen diesen Ehrennamen. Sehen wir zu, daß wir ihn nicht mit Schmach und Schande bedecken und den Ungläubigen Gelegenheit geben, ihn zu verlästern. — Aus dem Glauben wuchs auch bei der Gemeinde die rechte Liebe hervor. Das zeigte sich besonders, als der Prophet Agabus eine Hungersnot voraussagte. Da sorgte man alsbald für die arme Gemeinde in Jerusalem, die sich im Geistlichen ihrer angenommen hatte, V. 27—30. So sollen auch wir unsern Glauben beweisen durch die Liebe, Liebe üben an jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen. G. M.

Über Konfirmation.

(Fortsetzung.)

2. Dennoch ist die Konfirmation eine gute, nützliche Einrichtung.

In der Apologie der Augsburgischen Konfession (Art. XIII, S. 203) bekennt unsere Kirche: „Aber die confirmatio und die letzte Ölung sind Zeremonien, welche von den alten Vätern herkommen, welche auch die Kirche nie als für nötig zur Seligkeit gehalten hat. Denn sie haben nicht Gottes Befehl und Gebot. Darum ist's wohl gut, dieselbigen zu unterscheiden von den obangezeigten“ (nämlich Taufe, Abendmahl und Absolution), „welche durch Gottes Wort eingesetzt und befohlen sein und ein' angeheftet' Zusage Gottes haben.“ Von diesen beiden Zeremonien hat die lutherische Kirche die letzte Ölung ganz fallen lassen, um keinen Schein zu geben, als wolle sie mit diesem „Sterbe-

sakrament" den Römischen irgendwie sich gleichstellen, und weist auf Gottes Wort und Abendmahl als die Mittel, die den scheidenden Pilger durch das Todestal führen. Aber die Zeremonie der Konfirmation, die von den alten Vätern hergekommen ist, hat unsere lutherische Kirche nicht verworfen, sondern als eine gute, nützliche Einrichtung beibehalten, nachdem sie dieselbe von allem daran haftenden papistischen Irrtum und Aberglauben gereinigt hatte. Von Anfang an zeigte es sich, daß die Reformation nicht bloß bei der Verneinung stehen blieb, sondern an die Stelle des verworfenen Sakraments der Firmung etwas anderes nach evangelischen Grundsätzen und nach dem Vorbilde der alten Kirche setzte. Und das ist teils der katechetische Unterricht der Jugend, teils ein evangelischer Konfirmationsakt. Auf ersteren wurde von vornherein stets gedrungen. Wenn ein besonderer Konfirmationsakt anfänglich nur von einer Minderheit angenommen wurde, so ist daraus nicht auf einen grundsätzlichen Gegensatz zweier verschiedener Richtungen in der Zeit der Reformation zu schließen. Die Schwierigkeit der Einführung und Annahme einer öffentlichen Konfirmation erklärt sich vielmehr aus dem gewaltigen Widerspruch gegen das römische Sakrament und gegen alle auch nur scheinbare Annäherung an dieses. Vielfach gestaltete sich bei der Einführung der Reformation eine Art von Vermittlung zwischen bloß katechetischem Unterricht der Jugend und einer kirchlichen Konfirmationshandlung, indem sich vielfach an den katechetischen Unterricht eine abschließende Beziehung auf die erste Kommunion und eine dieser vorangehende Prüfung nebst Privatbeichte anschloß. Die Konfirmation selbst als öffentlicher Akt vor der Gemeinde wurde schon durch Bugenhagen mit Luthers Einstimmung in Pommern eingeführt, welchem Beispiele man bald in Kurbrandenburg, in einem großen Teile des lutherischen Nordens, in Straßburg, in Hessen und anderwärts folgte. Selbst die Reformierten in Genf und am Niederrhein bedienten sich der Konfirmation. In England nahm die englische Hochkirche in dieser Frage eine besondere Stellung ein, die der römischen Anschauung am nächsten blieb, indem nur der Bischof oder der von ihm Beauftragte konfirmieren darf. Die englische Presbyterianerkirche verhielt sich rein negativ. Wo nun in der lutherischen Kirche bald nach der Reformation eine evangelische Konfirmation eingeführt wurde, war die Handlung des sakramentlichen Charakters entkleidet. Die Ölung oder Salbung fiel weg, sowie alles Gaukelspiel. Die fürbittende Handauflegung wurde gebraucht. Die Hauptsache war das Bekenntnis des empfangenen Unterrichts. Daher heißt es (s. D. Walthers „Pastorale", S. 263) in der Antwort der Protestanten auf die Vorlage zum Regensburger Kolloquium im Jahre 1541: „Von Firmung und Ölung sind weder göttlicher Befehl noch Verheißung vorhanden; und wissen die vom Gegenteil" (nämlich die Römischen), „daß diese Gebräuche allein nachgebliebene Anzeichen sind der alten Gaben des Heiligen Geistes; denn im Anfang der Kirchen waren die offenbaren Gaben des Heiligen Geistes den Leuten verliehen,

da ihnen die Apostel die Hände auflegten. Also haben auch die Propheten und Apostel etwan die Seuchen und Krankheiten geheilt mit dem Gebet und Salben und anderem, so zur Arznei geordnet ist. Von solchem Anfang sind die Gebräuche noch übrig" (nicht die Gaben). „Wie sie aber dieser Zeit sind und gehalten werden, ist am Tage. Das wollten wir aber, daß man den Katechismum in den Kirchen getreulich übete, und daß über die Kinder, nachdem sie behört und ihren Glauben bekennet und Gehorsam der Kirche versprochen hätten, Gebet geschehe. Und dies Gebet, glauben wir, würde nicht umsonst sein; und mißfällt uns auch nicht, daß man das Händeauflegen dazu gebraucht, wie es denn auch in etlichen Kirchen bei uns gehalten wird."

So früh aber schon in manchen Gegenden eine evangelische Konfirmation eingeführt wurde, so breitete sich dennoch diese Einrichtung bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts nicht nur nicht weiter aus, sondern ist sogar vielfach da, wo sie bestand, bis auf vereinzelte Ausnahmen wieder verfallen. Hierzu wirkte schon der konfessionelle Gegensatz, der durch die Interimskämpfe in neuer Stärke hervortrat, wozu die Wirren und traurigen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges kamen. Und dieser Verfall trat ein, obwohl ein Chemnitz in seinem „Examen" die Konfirmation so dringend empfohlen hatte, indem er schrieb: „Daß der erste Kanon" (nämlich des Tridentinischen Konzils) „eine solche Konfirmation verdammt, welche in der Katechese und dem Glaubensbekenntnis der Knaben besteht, hat folgende Meinung und Ursache: Die Unsrigen haben oft gezeigt, daß der Gebrauch der Konfirmation, nach Entfernung der unnützen, abergläubischen und schriftwidrigen Traditionen, in frommer und für die Gemeinde erbaulicher Weise nach dem Sinne der Schrift in der Art ausgeübt werden könne, daß jene, welche in der Kindheit getauft worden sind (denn so steht es jetzt in der Kirche), wenn sie die Jahre der Unterscheidung (discretionis) erreicht haben, fleißig in einer gewissen und einfältigen Katechese der Kirchenlehre unterrichtet würden, und daß sie hernach, wenn sie die Anfänge einigermaßen gefaßt zu haben scheinen, dem Bischof und der Gemeinde dargestellt würden; und daß dort der in der Kindheit getaufte Knabe durch eine kurze und einfache Ermahnung an seine Taufe erinnert würde: womit er nämlich getauft worden sei, wie, warum und zu welchem Zweck; was ihm die ganze Dreieinigkeit in jener Taufe mitgeteilt und versiegelt habe, nämlich den Bund des Friedens und den Pakt der Gnade; wie dabei die Entsagung des Teufels, das Bekenntnis des Glaubens und das Versprechen des Gehorsams geschehen sei; zum andern, daß der Knabe selbst vor der Gemeinde sein eigenes und öffentliches Bekenntnis dieser Lehre und dieses Glaubens ablege; zum dritten, daß er über die Hauptstücke der christlichen Religion befragt würde und die einzelnen Stücke beantworte, oder, wenn er etwas nicht genugsam verstände, darin besser unterrichtet würde; zum vierten, daß er ermahnt würde und zugleich durch dieses Bekenntnis bezeuge, daß er von allen heid-

nischen, ketzerischen, schwärmerischen und gottlosen Meinungen abweiche; zum fünften, daß eine ernste und eindringliche Ermahnung aus Gottes Wort hinzugefügt würde, daß er im Taufbunde und in jener Lehre und Glauben verharre und mit der Zeit immer mehr darin zunehme; zum sechsten, daß ein öffentliches Gebet für jene Knaben geschehe, damit Gott dieselben durch seinen Heiligen Geist in diesem Bekenntnis leiten, bewahren und stärken wolle. Bei diesem Gebet könnte ohne Aberglauben die Handauflegung angewendet werden. Und ein solches Gebet wäre nicht vergeblich, denn es gründet sich auf die Verheißungen von der Gabe des Beharrens und von der Gnade der Stärkung. Ein solcher Gebrauch der Konfirmation würde sehr großen Nutzen zur Erbauung der Jugend und der ganzen Gemeinde bringen, würde auch der Schrift und dem reineren Altertum gemäß sein. Daß nämlich bei der apostolischen Handauflegung eine Prüfung der Lehre und ein Bekenntnis des Glaubens stattgefunden habe, bezeugt deutlich die Historie, Apost. 19, 1—6. Auch über die Ermahnung zur Beständigkeit und über die Bekräftigung durch das Wort in der einmal angenommenen Lehre und im Glauben finden sich Beispiele der apostolischen Kirche, Apost. 14, 22; 15, 32; 18, 23. Und daß das öffentliche Gebet angewendet wurde, bezeugt die Historie, Apost. 8, 15." So weit aus Chemnitz.

Wie D. Walther in seiner „Pastorale" (S. 264) bezeugt, war D. J. Quistorp, Professor der Theologie und Antistes an der Kirche zu St. Jakob in Rostock, einer der ersten, der wieder auf die Einrichtung und den Segen der Konfirmation mit großem Ernste aufmerksam machte. Dieser ließ nämlich mit einer empfehlenden Vorrede der theologischen Fakultät zu Rostock im Jahre 1659 „Pia desideria" drucken, von denen das neunte desiderium „von der Konfirmation der Katechumenen" handelt. Quistorp sagt hierüber: „Einst wurden die getauften Christenkinder, weil sie damals das Bekenntnis ihres Glaubens nicht selbst vor der Kirche getan hatten, mit dem Eintritt in das Jugendalter von den Eltern oder an deren Stelle von den Paten wieder öffentlich dargestellt und vom Bischof nach der damals gebräuchlichen katechetischen Vorschrift geprüft. Endlich wurde der Knabe nach geschehener Handauflegung mit feierlicher Einsegnung und Bestätigung seines Glaubens entlassen. Wenn diese überaus löbliche kirchliche Disziplin heutzutage im Schwange ginge, so würde ohne Zweifel die Sorge vieler Eltern und Paten einen Sporn erhalten, welche die Unterweisung ihrer Kinder wie eine sie nichts angehende Sache so sicher vernachlässigen, die sie dann ohne öffentliche Beschämung nicht unterlassen könnten. Die Glaubenseinigkeit würde in der Christenheit größer und die Trägheit der meisten nicht so groß sein und daher nicht leicht so viele durch Irrlehren verführt werden."

Nach solchen einzelnen Vorgängern war es Spener, der vor allen andern für allgemeine Einführung der Konfirmation tätig war. Wie der Pietismus überhaupt, dessen Vater Spener war, bald ausartete, so ist auch durch den Pietismus vielfach die Auffassung der Konfirma-

tion als Erneuerung des Taufbundes in dem Sinne verbreitet worden, als ob dadurch der Taufe noch das Fehlende, nämlich das eigene Gelübde, das einst die Paten für das Kind ablegten, hinzugefügt würde. Das ist ein Pelagianismus, der es erklärlich macht, warum später gerade auch die Rationalisten so großen Wert auf die Konfirmation legten, als auf einen Akt der Selbstentscheidung für Gott und die Gemeinde. Pelagianisch ist es, der freien Gnade Gottes, die in der Taufe dem Menschen ohne all sein Verdienst und seine Würdigkeit geschenkt wird, gleichsam sein eigenes Wohlverhalten an die Seite zu stellen und von einem Austausche von Versprechungen zwischen Gott und dem Menschen zu reden, wodurch das der Taufe noch Fehlende ersetzt werde. Ein Pelagianer war Spener nicht; es lag ihm fern, die Taufe für unvollständig zu halten und deswegen die Konfirmation als Nachholung des Versprechens von seiten des Menschen anzuempfehlen. So vorsichtig Spener selbst war, so läßt sich jedoch nicht leugnen, daß der Pietismus bei der Konfimation vor allem eine erweckliche Seite betonte. Die Pietisten betonten nicht so sehr, wie die alten lutherischen Väter, die Katechese, das Bekenntnis, die Vorbereitung auf das heilige Abendmahl, als vielmehr die persönliche Aneignung der Taufgnade und wohl gar das Gefühl der Gnade. Harms in seiner Pastoraltheologie protestiert gegen die Sentimentalität, die bei der Konfirmation entwickelt zu werden pflegte, und schreibt (Past.-Th. II, 8): „Freunde, es ist so verlockend, wenn die Mütter in Tränen schwimmen und den härteren Vätern eine Träne um die andere über die Backen rollt und die Kinder schluchzen; der das zuwegebringt, ist ein rechter Pastor und wird in der ganzen Gegend mit seiner Konfirmation berühmt."

(Fortsetzung folgt.) P. R.

Literatur.

Anthologie von charakteristischen Vorspielen zu den gebräuchlichsten Chorälen der lutherischen Kirche. Im Auftrage der Chicago-Lehrerkonferenz gesammelt von einem Komitee. Heft 3—6. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Die Herausgabe dieses wichtigen Werkes schreitet rüstig voran. Diese vier Hefte enthalten 200 Vorspiele zu den Chorälen: „Christus, der ist mein Leben" bis „Ich dank' dir, lieber HErre". Es wäre zu empfehlen, daß alle Gemeinden dieses Werk für ihren Organisten anschaffen möchten. G. M.

Zur Erinnerung an deine Taufe und Memento and Certificate of Baptism. Zwei Büchlein von je 12 Seiten 3½×7½. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 25 Cts. portofrei; beim Dutzend $2.40 (Porto extra).

Es sind dies zwei wunderschön ausgestattete und ausgeführte Büchlein, das eine deutsch, das andere englisch, mit ganz gleichem Inhalt. Diese Büchlein sollen

eine Erinnerung sein an die heilige Taufe und enthalten zugleich auch den Taufschein. Der Deckel und der eigentliche Schein, welcher auf den beiden Mittelseiten sich findet, sind in zartem lithographischen Farbendruck ausgeführt. Außer dem Schein und einer Seite, welche bestimmt ist, die Photographie des Täuflings aufzunehmen, enthalten die übrigen Seiten passende Schriftstellen und Liederverse in hübscher Zierschrift, und der Schein selbst bietet Raum für alles, was gewöhnlich auf Scheinen zu finden ist. Dieses Büchlein wird gewiß allgemein Gefallen finden und sich vielerorts an Stelle der früheren Scheine einbürgern. G. M.

Homiletisches Reallexikon nebst Index Rerum. Von E. Eckhardt. 3. Band. 9½×6½. 530 Seiten nebst 6 Seiten Anhang. Preis (gebunden): $2.40. Zu beziehen vom Verfasser, Rev. E. Eckhardt, Blair, Nebr.

Ich freue mich, das Erscheinen des dritten Bandes dieses mit so großem Fleiß gearbeiteten Werkes anzeigen zu können. Es finden sich in diesem Band sehr wichtige Artikel. Ich nenne nur die hauptsächlichsten: Geben, Gebet, Gebote, Geist, Gemeinde, Gericht, Gesetz, Gesetz und Evangelium, Glaube, Gnade, Gnadenwahl, Gott, Güter. Mit großer Sorgfalt ist in diesen Artikeln alles zusammengetragen, was darüber in unsern Publikationen und in den hauptsächlichsten unserer Gegner erschienen ist. Soweit ich habe vergleichen können, sind die Hinweise auf die Stellen in unsern Schriften genau und richtig. Es ist eine ungeheure Menge von Material hier zusammengetragen und geordnet; der Artikel „Gnadenwahl" umfaßt z. B. 67 Seiten, der Artikel „Glaube" 44 Seiten. Mit Hilfe dieses Werkes kann man in unsern Schriften sich leicht orientieren und alles Gewünschte schnell finden. Der Verfasser hofft, in weiteren drei Bänden das Werk zu beenden und jedes Jahr einen Band herausgeben zu können. Es wäre zu wünschen, daß das Buch seinen Weg in alle Pfarrhäuser unserer Synode fände. G. M.

Aus dem Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh ist uns zugegangen:

Für Gottes Wort und Luthers Lehr'! Biblische Volksbücher. Herausgegeben von Lic. theol. Dr. Phil. Johann Rump. Preis einer Serie von zehn Heften: M. 6.

K. Fr. Rösgen: „Die lutherische Lehre von der Inspiration."
G. Wustmann: „Die vollkommene Religion."
K. Meyer: „Jeremia, der Prophet."
O. Bensow: „Die Bibel das Wort Gottes."
E. Breest: „Die Bibelversorgung Deutschlands."
J. Böhmer: „Heilige Stätten im Lande der Bibel."
O. Eberhard: „Einst und jetzt im Heiligen Lande."

Von Max Kielmanns Verlagsbuchhandlung in Stuttgart haben wir erhalten:

Das Neue Testament, verdeutscht von Stadtpfarrer Rud. Böhmer. Lieferung 5 und 6. Lieferung 1—4 noch nicht erschienen. Vollständig in 7 Lieferungen. Preis @ Lieferung: 75 Pf.